

Zeitschrift: Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte
Herausgeber: Association suisse d'histoire et de sciences militaires
Band: 4 (2018)

Artikel: Gedanken zu den militärischen Beziehungen zwischen der Schweiz und Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg
Autor: Schmidl, Erwin A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erwin A. Schmidl

Gedanken zu den militärischen Beziehungen zwischen
der Schweiz und Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg

Obwohl die Schweiz im Ersten Weltkrieg neutral blieb, bestanden sowohl im politischen als auch im militärischen Bereich durchaus gute Beziehungen mit Österreich-Ungarn. Letztere reichten in die Vorkriegszeit zurück, da sich beide Staaten durch italienische irredentistische Bestrebungen bedroht fühlten. Vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden Blöcke in Europa und der ersten Marokkokrise äusserte Oberstkorpsskommandant Theophil Sprecher von Bernegg, der Chef der schweizerischen Generalstabsabteilung, 1906 die Befürchtung, Italien könnte Österreich-Ungarn angreifen, «um nachher mit uns abzurechnen».¹ Im folgenden Jahr konferierte Oberst Eugen Hordliczka, der Chef des Evidenzbüros des k. u. k. Generalstabs (das heisst des militärischen Nachrichtendienstes), mit Sprecher über die schweizerische Beteiligung an einer gemeinsamen Gegenoffensive im Falle eines italienischen Angriffs auf beide Staaten, und es kam zum Austausch von Militärattachés.² Erster k. u. k. Militärattaché in Bern war Oberst Otto Freiherr von Berlepsch, zu dem Sprecher im Juni 1908 meinte, dass im Falle eines Krieges zwischen Italien und der Donaumonarchie «Grenzverletzungen [...] durch italienische Freischaren jedenfalls zu erwarten» wären und man daher zusammengehen werde – und dies «absolut nicht defensiv».³ Anlässlich des Besuches des k. u. k. Generalstabschefs Franz Conrad von Hötzendorf bei Manövern in der Schweiz könnte es, wie Peter Schubert in seiner grundlegenden Arbeit über die k. u. k. Militärattachés in Bern vermutete, 1910 sogar zu schriftlichen Vereinbarungen gekommen sein.⁴ In seinem «Memorial» vom Februar 1912 betonte Sprecher jedenfalls die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Österreich-Ungarn vor allem im nachrichtendienstlichen Bereich und die Absicht, im Falle italienischer Neutralitätsverletzungen den Krieg auf italienisches Territorium «hinübertragen» zu wollen.⁵ Akut wurde die Frage einer Kooperation mit dem Kriegseintritt Italiens im Mai 1915.⁶ Für die Schweiz entstand damit – neben dem deutsch-französischen Kriegsschauplatz im Norden – ein weiterer Konflikt in unmittelbarer Nachbarschaft. Die Sympathien waren dabei gespalten – während man in der Deutschschweiz eher Sympathien für Österreich-Ungarn hegte, sah dies in den französisch- und besonders in den italienischsprachigen Gebieten anders aus.

Ab Frühjahr 1914 amtierte Oberst William von Einem – der Vater des späteren Komponisten Gottfried von Einem – als k. u. k. Militärattaché in Bern und vertrat die militärischen Interessen der Donaumonarchie während des Weltkrieges. Obwohl das Verhältnis zu seinem Vorgesetzten, dem k. u. k. Gesandten Maximilian Freiherrn von Gagern, «nicht das beste» war – jener zeigte für Einems militärische Aktivitäten wenig Verständnis⁷ – leistete der Attaché ganze Arbeit. Sein Personal umfasste schliesslich rund 40 Personen. Zu den zugewiesenen jüngeren Offizieren gehörte auch Oberleutnant Paul Graf Pálffy von Erdöd, der Bern als «teilweise angenehme[n] und interessante[n] Posten» beschrieb. Während beispielsweise das

Autofahren in der Schweiz in Folge der kriegswirtschaftlichen Auflagen massiv eingeschränkt war, wurden jeder Gesandtschaft zwei Automobile zugestanden – eines für den Gesandten und eines für den Militärattaché. Da Oberst von Einem kein Auto besass, ging dieses Recht an Pálffy über: «Ich hatte nacheinander zwei starke Rennwagen und war von Damen umworben.»⁸ Pálffy wohnte im Bellevue Palace in Bern: «Im Speisesaal sowie in den Salons diente ein Teil der Räume den Mittelmächten, der andere den Ententediplomaten. Den Ententeleuten war es von ihren Regierungen streng untersagt, mit uns zu verkehren; wir jedoch konnten zusammenkommen, mit wem wir wollten.» Mit einem von früher befreundeten britischen Diplomaten traf er sich daher «im Souterrain des Hotels in der Herrentoilette! Man fürchtete den Verkehr mit uns wie die Pest.»⁹ Letztlich aber kostete Graf Pálffy der Dienst in der Schweiz fast seine Existenz: das Geld, das in österreichischer Goldrente in einer Schweizer Bank deponiert war, verlor nach 1918 seinen Wert und er musste seinen Besitz verkaufen, um die Schulden zu begleichen.

Anfang 1917 wurde sodann Alexander Freiherr Musulin von Gomirje zum Gesandten in Bern ernannt. Als er im März 1917 mit der Bahn an seinen neuen Dienstort fuhr, beklagte er die «desolaten Verhältnisse und die mangelhaften Anschlüsse» während der Fahrt nach Feldkirch – und war dann in der Schweiz «voll der neidischen Bewunderung über die herrlichen, peinlich sauberen, glänzend erleuchteten Waggons der Schweizer Bundesbahnen».¹⁰

Die Stimmung in der Schweiz in den Kriegsjahren

Die Berichte aus Bern während des Krieges unterstrichen die generell wohlwollende Haltung der Deutschschweiz, während die Sympathien der französischen und der italienischen Landesteile angeblich klar der Entente galten – wobei man sich freilich fragen muss, ob da nicht teilweise der Wunsch Vater des Gedankens gewesen sein mag. Allerdings machte der Kriegseintritt der USA im Jahre 1917, so Musulin, einen «tiefen Eindruck» und selbst «die Ostschweiz zeigt sich sichtlich beunruhigt, kritischer und in ihrem bisher im allgemeinen festgehaltenen Glauben an die schliessliche Superiorität der Zentralmächte erschüttert».¹¹ «Als Profitisten, wie es die Schweizer nun einmal sind, haben sich die Leute gesagt, dass man sich mit dem Sieger von morgen [gut] verhalten müsse und dass es die reinste Don Quichotterie wäre, wollte man sich nicht mit den Realitäten abfinden.»¹² Musulin hatte übrigens schon davor bei den Schweizern, unabhängig von ihren Gefühlen für die Mittelmächte, «eine sehr begreifliche Sympathie für das heldenmütig kämpfende serbische Volk» konstatiert.¹³

Im «Kampfe um die Seele der neutralen Schweiz» spielte gemäss Musulin das Deutsche Reich eine stärkere Rolle als Österreich-Ungarn.¹⁴ So



In der k. u. k. Gesandtschaft in Bern stationiert:
Oberleutnant Paul Graf Pálffy von Erdöd
(Bild aus: Pálffy, Abschied von vorgestern und gestern).

lieferte das Deutsche Reich Kohle an die Schweiz – die dort nicht nur für den eigenen Bedarf diente, sondern vor allem, wie der k. u. k. Botschafter Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst aus Berlin berichtete, «in den Fabriken benötigt wird, die Kriegsmaterial für Deutschland herstellen».¹⁵ Demgegenüber tat sich die Donaumonarchie bei der «künstlerischen Propaganda» leichter – einem Mittel der, wie wir heute sagen würden, «public diplomacy» übrigens, dem der k. u. k. Gesandte Musulin eher skeptisch gegenüberstand. Dazu gehörten auch in der Schweiz Gastspiele von Theatern und Musikern. So ernteten die Wiener Philharmoniker und der Wiener Männergesangsverein angeblich «wahre Stürme des Beifalls», während das Burgtheater mit einer Aufführung von Grillparzers «Medea» gastierte.¹⁶

Versorgungsprobleme machten den Schweizern vor allem in den letzten Kriegsjahren massiv zu schaffen. Schon im Mai 1916 tauchte die Idee auf, für den Transport von Lebensmitteln aus den USA in die Schweiz «eine Anzahl von österreichisch-ungarischen Handelsschiffen zu mieten, die in neutralen Häfen untätig lägen». Sogar die Briten stünden diesem Plan positiv gegenüber, solange der Mietpreis erst nach Kriegsende entrichtet würde.¹⁷ Nach dem Kriegseintritt der USA spielte die Frage der Ver-

sorgung der Schweiz eine immer wichtigere Rolle, und in den Berichten finden sich mehrmals Hinweise, dass das Ausbleiben der Lebensmittellieferungen die Schweiz sogar zum Kriegseintritt hätte zwingen können. Demnach befürchtete man in der Schweiz im November 1917, im April 1918 ohne Brotgetreide zu sein – Kartoffeln aus Österreich oder Getreide aus der Ukraine wären eine gleichermassen willkommene wie unrealistische Alternative gewesen.¹⁸ Die Berichte der k. u. k. Gesandtschaft in Bern verweisen auf schwankende Stimmungen, Befürchtungen deutscher oder amerikanischer Vorstösse durch die Schweiz, um die Westfront im Süden zu umgehen, und Sorgen hinsichtlich der im Herbst 1917 zunehmend kritischen Versorgungslage. Im November 1917 wusste man sogar zu berichten, die Entente hätte von der Schweiz die Durchfuhr von Kohle und sogar von Munition über den Simplon gefordert.¹⁹ Andererseits erhoffte man – angesichts der Erfolge der Mittelmächte im Osten und im Gefolge des Durchbruchs von Flitsch (Bovec beziehungsweise Plezzo) und Tolmein (Tolmin beziehungsweise Tolmino) in der 12. Isonzo-Schlacht – Ende 1917 und Anfang 1918 durchaus auch einen Kompromiss zwischen den kriegführenden Parteien. Für diesen Fall meinte der neue schweizerische Bundespräsident Felix Louis Calonder im Januar 1918 zum k. u. k. Gesandten, man möge sich doch dafür einsetzen, dass der zu erwartende Friedenskongress in der Schweiz, möglichst in Interlaken stattfinden möge.²⁰ Gerüchte über deutsche oder Entente-Angriffe nahe der zu schweizerischen Grenze, die weitere Mobilmachung von Reserven und die Möglichkeit von Streiks oder Unruhen nach russisch-bolschewistischem Muster tauchten in den Berichten von 1918 immer wieder auf.

Im Herbst 1918 kippte die Stimmung zunehmend zugunsten der Entente. Am 14. September 1918 berichtete die Nachrichtenabteilung des k. u. k. Armeeoberkommandos in Baden bei Wien, «die Sympathien selbst der Deutschschweizer seien auf Seiten der Entente und heute erblickt man in Deutschland den Urheber des Krieges. [Der Einmarsch in] Belgien [1914] könne nicht vergessen werden; das rücksichtslose Auftreten der Deutschen in der Schweiz habe den Leuten die Augen geöffnet.»²¹ In mehreren Berichten tauchen auch Hinweise auf grundsätzliche Sympathien der Schweizer für die Republik jenseits des Atlantiks auf. Am 13. September 1918 berichtete der k. u. k. Geschäftsträger Weinzettl – Musulin hatte am 8. September auf der Rückfahrt aus Genf einen Autounfall gehabt und lag mehrere Wochen im Hotel Savoy in Lausanne-Ouchy²² – sogar über den «ausgesprochenen Amerikanismus» der Schweizer: «Der Hunger nach dem Positiven, die Jagd nach Gewinn, der Geist des Fortschrittes um seiner selbst willen, die Geringschätzung ethischer Werte, [...] das Misstrauen gegen den Fremden, der nur als Ausbeutungsobjekt willkommen ist und noch manch andere Dinge geben Zeugnis davon, dass ein Stück Amerikas in das Herz Europas eingesetzt ist.»²³ Weinzettl vermerkte auch «die heilige Tradition ihrer

stets hochgehaltenen Neutralität, die ihr das Gefühl einer Notwendigkeit und eines Faktors im politischen Gefüge des alten Europas gab» – einer Neutralität übrigens, deren Rechtfertigung «der Advokat im Weissen Haus [= US-Präsident Wilson] [...] für die von ihm zu schaffende Neuordnung der Dinge aber [als] belanglos [...] ad absurdum» führen würde.²⁴

Humanitäre Aspekte

Die Bedeutung der Schweiz in diesem Bereich ist bekannt. Nicht zuletzt durch die Neutralität des Landes und die Tatsache, dass das Internationale Komitee vom Roten Kreuz seinen Sitz in Genf hat, spielte die Schweiz während des gesamten Krieges eine wesentliche humanitäre Rolle. Verbindungen zu Kriegsgefangenen und Zivilinternierten liefen über die Schweiz. Schon im August 1914 setzte die Schweiz entsprechende Initiativen; im Oktober 1914 lagen bereits 15 000 Ansuchen um Auskunft über Gefangene in Genf vor. Im März 1915 war es möglich, über die Schweiz Kontakt zu den österreichischen und ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien herzustellen. In der Folge entwickelte sich die «Etappen-Feldpost 4» in Bern zur Umschlagstelle für die Postbeförderung für Kriegsgefangene ebenso wie Zivilpersonen im Ausland und ihre jeweiligen Angehörigen. Allein im halben Jahr von der italienischen Kriegserklärung bis November 1915 beispielsweise wurden 1 572 975 Briefe und Karten sowie 579 Pakete von Italien über die Schweiz nach Österreich-Ungarn befördert, und 656 100 Briefe sowie 1064 Pakete in der Gegenrichtung.²⁵

Ab 1916 kamen die Vertreter der kriegführenden Mächte und ihrer Rot-Kreuz-Gesellschaften auf Konferenzen in Bern sowie an anderen neutralen Orten wie Stockholm, Den Haag, Kopenhagen und Kristiania (seit 1924 Oslo) zusammen und vereinbarten die Möglichkeit des Austausches von Zivilgefangenen sowie schwerkranken oder invaliden Kriegsgefangenen. Man kann darin wohl auch einen Ansatz der Humanität mitten in einem total geführten Krieg sehen.²⁶ Ebenfalls in den Bereich der humanitären Hilfe gehört der Dienst freiwilliger Schweizer Krankenschwestern in Österreich-Ungarn. So wie in allen anderen Bereichen war man bei Kriegsbeginn auch hinsichtlich der Verwundeten- und Krankenpflege nicht auf einen so grossen und langen Krieg eingestellt; es mangelte auch an weiblichem Pflegepersonal. Daher warb man neben deutschen und US-amerikanischen auch in der Schweiz Krankenschwestern an.²⁷ Die Schweizer Rotkreuz-Schwester Maria Naepflin schrieb später über ihre Kriegserlebnisse das bemerkenswerte – und sehr offene – Buch *Fortgerungen, durchgerungen*.²⁸ Ausserdem konnten sich während der Kriegsjahre rund 1000 Kinder aus Österreich-Ungarn in der Schweiz von den Strapazen und Entbehrungen erholen.²⁹ Diese Aktion wurde auch nach Kriegsende fortgesetzt.

Kriegswirtschaftliche und militärische Kooperationen

Österreich-Ungarn bezog bis Kriegsende militärische und militärisch wichtige Güter aus der Schweiz – genannt wurden unter anderem Calciumcarbid, Werkzeugmaschinen und Baumwollgewebe.³⁰ Auch andere Güter wurden in beide Richtungen geliefert – so lieferte Österreich-Ungarn bis 1918 Kohle (wenngleich deutlich weniger als das Deutsche Reich) und Erdöl an die Schweiz. Der Export von Holz hingegen ging 1915 deutlich zurück, weil man in Österreich-Ungarn befürchtete, dieses könnte nach Italien weiterverkauft werden.³¹ Im gleichen Jahr importierte Österreich-Ungarn noch Baumwolle und Kupfer über die Schweiz. 1916 platzte dann der Import von Tuch für Militärmäntel aus den USA (über Italien) angesichts der «Obersten-Affaire»; ein Teil der Ware wurde in Italien beschlagnahmt. 33 000 Meter Tuch dürften aber doch nach Österreich gelangt sein.³²

Die Lieferung österreichischer 150-mm-Haubitzen der Škoda-Werke und von Gewehren oder eroberten russischen Geschützen in die Schweiz 1915 oder auch der Tausch von österreichischen 104-mm-Kanonen gegen Lokomotiven 1916 kamen (vor allem wegen der langsamen Verhandlungsführung der Österreicher) nicht zustande, wohl aber 1917 die Lieferung eines 220-mm-Minenwerfers M.15 (als Muster einer Lizenzproduktion) und von vier 37-mm-Infanteriekanonen für insgesamt rund 80 000 Kronen. Die schweizerischen Bedienungen wurden in k. u. k. Uniformen nahe der Grenze in Gaschurn in Vorarlberg ausgebildet.³³ 1918 lieferte Österreich-Ungarn einen erbeuteten französischen 240-mm-Bassignolles-Minenwerfer als Basis eines Nachbaus in die Schweiz.³⁴

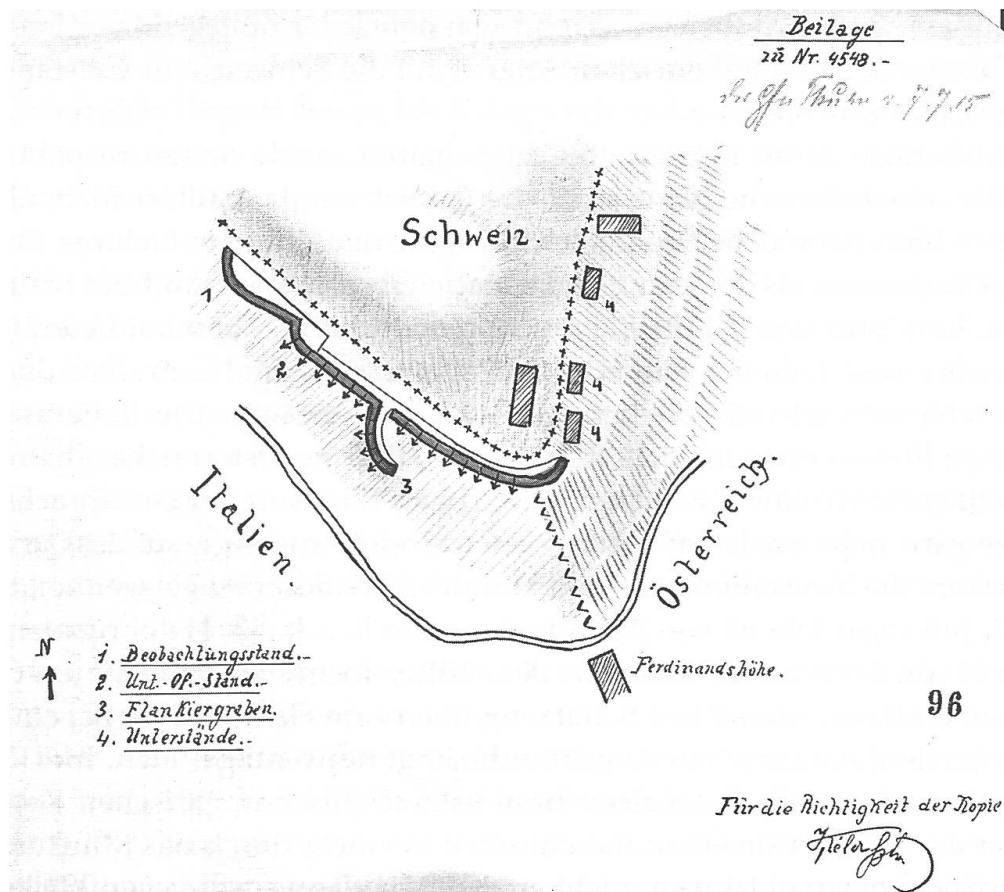
Gemeinsam gegen Italien?

Besonders bedeutsam war natürlich der Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente zunächst gegen Österreich-Ungarn im Mai 1915 und dann auch gegen das Deutsche Reich 1916. Schon Anfang 1915 hatte Oberst von Sprecher dem k. u. k. Militärattaché anlässlich eines Gesprächs über einen möglichen italienischen Angriff auf Österreich-Ungarn und eventuell auch die Schweiz betont, «dass wir alles aufbieten werden, um Österreich vor einem ital[ienischen] Angriffe über schweizerisches Gebiet zu schützen; alle darüber hinausgehenden Pläne wären gegen die beschworene Eidespflicht». Angesichts des Fehlens eines eigenen schweizerischen Nachrichtendienstes war man seitens der Schweizer Armee auf Informationen aus Österreich angewiesen.³⁵ Als Hauptmann Erich Rodler, der Leiter der Kundschaftsstelle des Militärkommandos in Innsbruck, am 20. Januar 1915 in Bern mit Oberst von Einem zusammentraf, erwartete dieser einen «wahrscheinlich gleichzeitig auf Ö[sterreich]-U[ngarn] und die Schweiz er-

folgenden Angriff» Italiens, während sein deutscher Kollege Major Ludolf von Bismarck einen italienischen Angriff auf die Schweiz «für vollständig ausgeschlossen» hielt.³⁶

Tatsächlich sollte Letzterer Recht behalten; beide Seiten respektierten die schweizerische Neutralität. Im Gebiet um das Stilfser Joch allerdings – hier, nahe dem Dreiländereck, hatte der Krieg im Gebirge überhaupt begonnen, als der k. k. Gendarmerie-Oberleutnant Andreas Steiner am 4. Juni 1915 den Monte Scorluzzo erobert hatte – beschuldigten Österreicher und Italiener einander, die schweizerische Neutralität durch Überschiessen schweizerischen Gebietes zu verletzen. Die italienische Agenzia Stefani etwa meldete Ende Juni 1915, «die Österreicher [hätten] böswilligerweise einen Schützengraben beim Gasthaus der Dreisprachenspitze ganz nahe an der schweizerischen Grenze angelegt, auf dass unser Schiessen die Neutralität verletzen könnte».³⁷ In dieser Angelegenheit traf am 2. Juli sogar Oberst von Abendorf von der k. u. k. 53. Halbbrigade mit Oberst von Sprecher in der Nähe des Stilfser Joches zusammen, um diesem zu erklären, «dass diese Schützengräben zum Flankenfeuer bei einem event[uellen] italienischen Angriff unbedingt notwendig» seien. Im Übrigen überzeugten die Schweizer ihren österreichisch-ungarischen Kameraden davon, dass sie einen italienischen Versuch, durch das Münstertal nach Südtirol vorzudringen, nicht zulassen, ja dann sogar gegen Mailand marschieren würden. «Der Abschnittskommandant – Oberst Brigadier Priedler [sic – recte Bridler] – äusserte sich mir gegenüber, es wäre ihm ein Vergnügen, seine Leute auf die Italiener auch einmal schiessen lassen zu können. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Sympathien der Schweizer auf unserer Seite sind.»³⁸ Da der österreichische Kommandant aber zusagte, die Gräben nur im Falle eines italienischen Angriffes besetzen zu lassen, liess sich die Lage entschärfen.³⁹

Besonders gut lief die Zusammenarbeit mit Oberst Karl Egli, dem Chef der Geographischen Sektion des eidgenössischen Generalstabes (und damit des schweizerischen Nachrichtendienstes), mit dem regelmässig Nachrichten ausgetauscht und dem sogar abgefangene Nachrichten zur Deciffrierung überlassen wurden. Der österreichische Kundschaftsoffizier Hauptmann Rodler notierte: «Die Stimmung der Schweizer Militärangehörigen ist sehr für Österreich», und Oberst Egli begrüßte den engen Kontakt mit den Österreichern.⁴⁰ Egli verlor zwar in Folge der «Obersten-Affäre» 1916 seinen Posten, doch lief die Zusammenarbeit auch danach weiter. Sein Nachfolger, der schon erwähnte Oberst Bridler, hatte 1915 die k. u. k. Truppen in den Karpaten besucht und zeigte «ausgesprochene Sympathien für die Monarchie».⁴¹ Oberstkorpskommandant Sprecher selbst lieferte unter dem Decknamen «Grau» weiter Nachrichten an den Attaché, und mit Mai 1916 galt das alte Vertrauensverhältnis als wiederhergestellt.⁴² Ende des gleichen Jahres drückte Sprecher Einem gegenüber angesichts einer



Lage des österreichischen Schützengrabens nahe der schweizerischen Grenze beim Stilfser Joch (Bild: ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 894, fol. 96).

französischen Pressekampagne seine Besorgnis über die weitere Entwicklung aus – was Einem als Hinweis auf eine mögliche künftige Kooperation im Falle einer Eskalation interpretierte.⁴³ Sodann wurde 1917 die Punktion über die Kooperation zwischen beiden Staaten erneuert.⁴⁴ Grundsätzlich freilich stand für die Schweizer – bei allen Sympathiebekundungen – die Bewahrung der schweizerischen Neutralität im Vordergrund.

Oberst von Einem blieb bis 1918/19 in der Schweiz, als letzter Attaché aber fungierte sein Vorgänger Oberst Berlepsch, der die Tätigkeit des k. u. k. Militärattachés in Bern offiziell mit 30. April 1919 beendete.⁴⁵

Die Schweiz als Drehscheibe der geheimen Dienste

Dass das Personal des k. u. k. Militärattachés schliesslich rund 40 Personen umfasste, lag nicht zuletzt daran, dass die Schweiz, um den Doyen der österreichischen Spionage, Generalmajor Max Ronge, zu zitieren, «infolge ihrer zentralen Lage der Tummelplatz der Spionageagenten der ganzen Welt geworden» war.⁴⁶ Allerdings meinte der damalige Oberleutnant Graf Pálffy rückblickend, «etwas von Belang erfahren zu können, ist eine Ausnahme» – meistens handelte es sich um «dummes Zeug», zumal «niemals

genug Geld da» war. Immerhin aber gelang es beispielsweise, von einem Diener der rumänischen Gesandtschaft den rumänischen Chiffrierschlüssel zu beschaffen.⁴⁷

Neben der Informationsgewinnung und Information beziehungsweise Desinformation gewann das Agentennetz Bedeutung, das Einem von Bern aus aufbaute.⁴⁸ Im Februar 1915 wurde Hauptmann Gotthard Schulhof als Vizekonsul in Lausanne installiert.⁴⁹ Neben dem Evidenzbüro des k. u. k. Generalstabs – dem militärischen Nachrichtendienst der k. u. k. Armee – hatten auch die Nachrichten-Abteilung der Heeresgruppe Erzherzog Eugen sowie die Hauptkundschaftsstelle Feldkirch ihre eigenen Konfidenten in der Schweiz.⁵⁰ Einem warb Anton Freiherrn Codelli von Codellisberg, Sterngreif und Fahnenfeld an, einen Pionier der drahtlosen Telegraphie. Codelli hatte für Telefunken in Kamina gearbeitet, der grossen deutschen Funkstation in Togo. Als Kamina im August 1914 erobert wurde, fiel er in britische, dann französische Kriegsgefangenschaft, aus der er – wohl krankheitshalber repatriiert – während des Krieges in die Schweiz gelangte. Dort kümmerte er sich nicht nur um Fragen der Kriegsgefangenen, sondern auch um Nachrichtenbeschaffung.⁵¹ Kontakte knüpfte man auch zu – vor allem russischen – Emigranten in der Schweiz, denen die k. u. k. Vertretung in Bern schon im Sommer 1914 vorschlug, «durch Österreich nach Russland zurückzukehren», um dort politisch aktiv zu werden.⁵² Zu den schillerndsten Personen in diesem Spiel zählte wohl Angelica Balabanoff, zunächst mit Benito Mussolini und dann mit Wladimir Iljitsch Uljanow (Lenin) befreundet, später Sekretärin der Dritten Internationale.⁵³ Man warb Freiwillige für die Polnische Legion in k. u. k. Diensten und überwachte monarchiefeindliche Aktivisten, aber auch österreichische Deserteure in der Schweiz.⁵⁴

Über die Schweiz liefen Informationen über Rüstungs- und Verkehrsanlagen in Italien, die zum Ziel von Sabotage- beziehungsweise ab 1916 auch von Luftangriffen (etwa im November 1916 gegen Verkehrsknotenpunkte der Linie Padua–Bologna) wurden.⁵⁵ Auch jene Agenten, denen die Versenkung der italienischen Schlachtschiffe «Benedetto Brin» (am 27. September 1915 in Brindisi) und «Leonardo da Vinci» (am 2. August 1916 in Tarent) gelang, operierten von der Schweiz aus.⁵⁶ In diesem Zusammenhang spielte Linienschiffskapitän der Reserve Rudolf Mayer, der für das Marine-Evidenzbüro arbeitete, eine wichtige Rolle⁵⁷ – Albert Pethö meinte in seiner Arbeit dazu, Mayer habe wohl «eine der erstaunlichsten Sabotageorganisationen des ganzen Krieges» aufgebaut.⁵⁸ Allerdings musste Mayer die Schweiz verlassen, als italienische Einbrecher in der Nacht zum 25. Februar 1918 in sein Büro in Zürich eindrangen und aus dem kunstgerecht aufgeschweissten Tresor Dokumente stahlen, mit deren Hilfe zahlreiche Agenten enttarnt werden konnten.⁵⁹

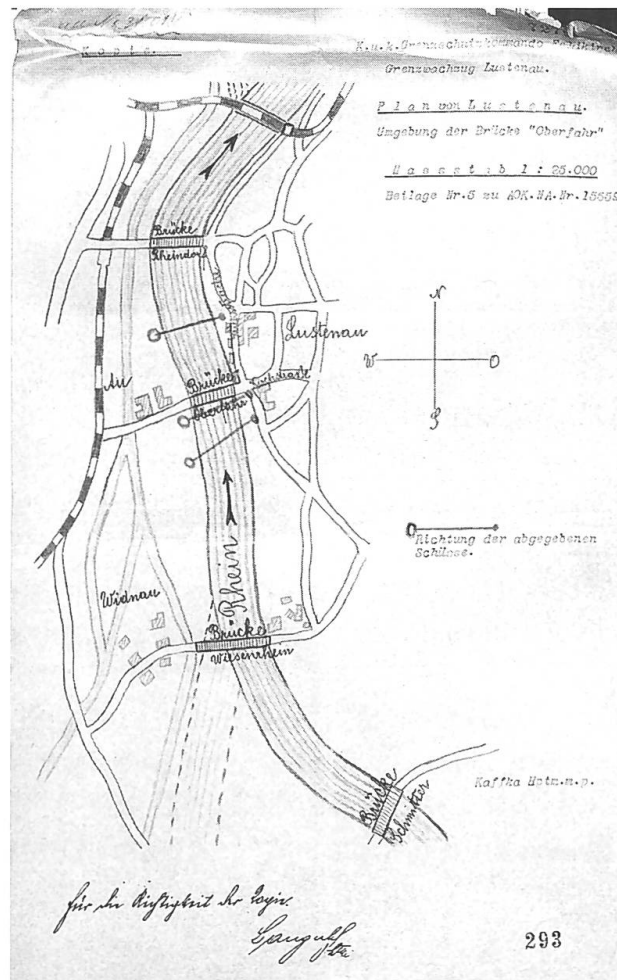
«Friedensfühler» über die Schweiz

Der spätere Kaiser Karl hatte schon Ende 1914 – zwei Jahre vor seiner Thronübernahme – befürchtet, Österreich könnte durch die zu enge Bindung an das Deutsche Reich ein «grösseres Bayern» werden, und strebte eine friedliche Lösung des Völkerringens an.⁶⁰ Der wohl bekannteste Versuch in dieser Richtung war, über Karls Schwager Prinz Sixtus von Bourbon-Parma einen Kontakt zum französischen Staatspräsidenten Raymond Poincaré herzustellen. Sixtus und sein Bruder Franz Xaver, die seit Kriegsbeginn in der belgischen Armee dienten, fuhren im März und erneut im Mai 1917 incognito über die Schweiz nach Wien und Laxenburg. Arrangiert wurde der heimliche Grenzübertritt der beiden Prinzen über den k. u. k. Militärattaché in Bern. Der Landesverweser von Liechtenstein, Leopold Ludwig Reichsfreiherr von Imhoff (1869–1922), sollte die beiden Herren (die sich als «Pfister» und «Plattner» vorstellen sollten) daran erkennen, «dass bei der Einfahrt des Zuges in Weesen ein Herr oder auch beide Herren beim offenen Fenster hinaussehen und in der Hand Handschuhe halten».⁶¹ Später – 1925 – allerdings sollte Oberstleutnant Rudolf Lucke, Kommandant des Grenzschutzes in Feldkirch, kritisch feststellen, dass zwar die erste Reise geheimgehalten werden konnte: «Die zweite Fahrt der Prinzen [jedoch] erfolgte schon unter Umständen, die auffallen mussten, denn gross war schon die Anzahl derjenigen, die von den Grenzübertritten Kenntnis hatten, und die Fahrt selbst glich wenigstens auf Vorarlberger Boden eher einem lustigen Automobilausflug denn einer geheimen Reise.»⁶²

Ebenfalls in der Schweiz traf der k. u. k. Diplomat Nikolaus Graf Revertera von Salandra, ein Vertrauter Kaiser Karls, der schon bei den Kontakten mit den Brüdern Bourbon-Parma eine Rolle gespielt hatte, im August 1917 und erneut im Februar 1918 mit dem französischen Generalstabsmajor Abel Graf Armand zusammen, um mögliche Friedensbedingungen zu erkunden. Im Dezember 1917 erfolgte in Genf eine Begegnung des südafrikanischen Generals (und Mitglieds des britischen Kriegskabinetts) Jan Christiaan Smuts mit dem ehemaligen k. u. k. Botschafter in London, Albert Graf Mensdorff-Pouilly. Alle diese und weitere Kontakte blieben bekanntlich erfolglos; als der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau im April 1918 Karls «Sixtus-Brief» vom 24. März 1917 veröffentlichte liess, war Karl desavouiert und musste sich in der Folge noch stärker der deutschen Führung unterordnen.⁶³

Grenzzwischenfälle

Vor allem aus dem letzten Kriegsjahr liegen Berichte über Grenzzwischenfälle an der Vorarlberger Grenze vor – Schweizer Grenzsoldaten feuerten gelegentlich auf echte oder vermeintliche Schmugglerboote, die



Skizze zu einem Grenzwischenfall im Juli 1918 an der Vorarlberg-schweizerischen Grenze bei Lustenau (ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 894, fol. 293).

den Rhein überquerten. Umfangreiche Niederschriften und Notenwechsel waren jeweils die Folge. In einer Note an die k. u. k. Gesandtschaft meinte das Politische Departement am 24. August 1918, «dass es vorteilhafter für beide Staaten wäre, wenn Zwischenfälle dieser Art durch die Kommandostellen unmittelbar erledigt und nicht mehr auf den diplomatischen Weg gewiesen würden».⁶⁴

Als es auch auf dem Bodensee zu Streitigkeiten zwischen patrouillierenden Booten kam, einigte man sich auf eine gemeinsame österreichisch-ungarische und schweizerische Kommission, um – da die Grenzen am Bodensee nicht endgültig geregelt waren – «ohne Präjudiz für später eine Linie [zu] fixieren», damit künftige Zwischenfälle vermieden wurden.⁶⁵

Schweizerische Truppen nach Wien?

Hoffte man im ersten Halbjahr des Jahres 1918 noch da und dort auf einen Kompromissfrieden, so konnten ab dem Spätsommer immer weniger Zweifel über den Ausgang dieses Krieges bestehen. Die Donaumonar-

chie zerfiel und mit ihr die k. u. k. Armee. Am 3. November 1918 stimmte das k. u. k. Armeeoberkommando der Unterzeichnung der Waffenstillstandsbedingungen der Entente zu. Tags zuvor, am 2. November, hatte man in Wien sogar die Bitte um eidgenössische Truppenhilfe erwogen: «Bei [den] im Rückmarsche von der Südwestfront befindlichen Truppen ist das Überhandnehmen bolschewistischer Tendenz zu befürchten, politische Lage gefährlich. Besonders dringlich, Wien vor bolschewistischen Einflüssen zu bewahren. Hiezu neutrale Truppen in vorläufiger Stärke eines Inf[anterie-]R[egiments] für Wien notwendig.» Dabei sollten aber «nur deutsch-schweizerische Truppen» zum Einsatz kommen.⁶⁶ Diese Anfrage war noch am selben Tag überholt. Am 4. November erbaten der Landesausschuss in Tirol und das Kommando der Heeresgruppe Tirol (Erzherzog Josef) – wieder via Bern – eine rasche Besetzung des Landes durch Truppen der Entente, um die Lage zu stabilisieren.⁶⁷ Der Weltkrieg war zu Ende, und am 18. November 1918 demissionierte Freiherr von Musulin als k. u. k. Gesandter in Bern.⁶⁸

In gewisser Weise stellt es ein Postskriptum zur Idee der Entsendung von Schweizer Truppen nach Österreich dar, dass Schweizer Soldaten im Sommer 1919 bewaffnete Eskorten für Züge stellten, die nach und durch Österreich nach Osten fuhren.⁶⁹ Zu diesem Zeitpunkt aber sah die politische Landkarte Europas schon ganz anders aus.

- 1 Zitiert nach Fuhrer, Hans Rudolf: «Geheime Anschläge der Habsburger gegen die schweizerische Neutralität», in: Kriechbaumer, Robert; Mueller, Wolfgang; Schmidl, Erwin A. (Hg.): *Politik und Militär im 19. und 20. Jahrhundert: Österreichische und europäische Aspekte, Festschrift für Manfred Rauchensteiner* (= Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 58), Wien 2017, S. 89–120, hier S. 91. Vgl. dazu auch H. R. Fuhrers Beitrag in diesem Band sowie zum Hintergrund: ders.: *Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg: Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung*, Zürich 1999.
- 2 Fuhrer, Geheime Anschläge, S. 89 f.
- 3 Conrad [von Hötendorf, Franz]: *Aus meiner Dienstzeit 1906–1918*, Bd. I, Wien 1921, S. 81; Schubert, Peter: «Der österreichisch-italienische Gegensatz im Spiegel der Militärattachéberichte aus Bern (1908–1915)», *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 33 (1980), S. 247–262, hier S. 248.
- 4 Schubert, Der österreichisch-italienische Gegensatz, S. 249; vgl. dazu und zum Folgenden auch H. R. Fuhrers Beitrag in diesem Band.
- 5 Fuhrer, Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, S. 66.
- 6 Vgl. dazu ebd., S. 364–371.
- 7 Schubert, Peter: *Die Tätigkeit des k. u. k. Militärattachés in Bern während des Ersten Weltkrieges 1914–1918* (1919), Dissertation, Wien 1978, S. 10.
- 8 Pálffy von Erdöd, Paul: *Abschied von vorgestern und gestern*, Stuttgart 1961, S. 101 f.
- 9 Pálffy, Abschied von vorgestern und gestern, S. 102.
- 10 Musulin, Alexander: *Das Haus am Ballplatz, Erinnerungen eines österreichisch-ungarischen Diplomaten*, München 1924, S. 293.
- 11 Österreichisches Staatsarchiv: Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Politisches Archiv, Liasse Krieg 7 – Schweiz [in der Folge: ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7], Karton 894, fol. 86–88, Bericht Musulin an MdÄ No. 50 A-B/P, Bern 9. 4. 1917.
- 12 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 894, fol. 188 ff., Bericht Musulin an MdÄ No. 124 B /P, Bern, 7. 8. 1917.
- 13 Musulin, Das Haus am Ballplatz, S. 294.
- 14 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 894, fol. 255–264, Bericht Musulin an MdÄ No. 159 B /P, Bern, 25. 10. 1917.
- 15 Ebd., fol. 301, Telegramm Hohenlohe an MdÄ No. 11 524, Berlin, 12. 11. 1917.
- 16 Musulin, Das Haus am Ballplatz, S. 300 f.
- 17 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 894, Mappe Schweiz Anfang August 1914 – Ende 1916, fol. 190, Vermerk pro domo, Wien, 6. 5. 1916. Das Projekt scheiterte schließlich wie einige andere ähnliche. Vgl. Schubert, Tätigkeit, 90.
- 18 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 894, fol. 323, Telegramm Musulin an MdÄ Nr. 1057, Bern, 22. 11. 1917. Diese Spekulationen wurden hinfällig, als Verhandlungen einer Schweizer Delegation in den USA im Dezember 1917 die Zusage «eine[r] ansehnlichen Menge von Getreide» erbrachten, später war von über 700 000 Tonnen die Rede (ebd., fol. 349, 352 und 361–368, Telegramme Musulin an MdÄ, Nr. 125, Feldkirch, 9. 12. 1917, und Nr. 1128, Bern, 11. 12. 1917, sowie Bericht Nr. 192 A-F/P, Bern, 20. 12. 1917.

- 19 Ebd., fol. 289 und 296 f., Telegramme Musulin an MdÄ Nr. 1011 und 1016, Bern, 7. und 10. 11. 1917.
- 20 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 895, fol. 15 f., Bericht Musulin an MdÄ Nr. 16 A-D/P, Bern, 23. 1. 1918.
- 21 Ebd., fol. 193, Bericht des AOK/Nachrichtenabteilung, Standort [= Baden], 14. 9. 1918.
- 22 Musulin, Das Haus am Ballplatz, S. 310.
- 23 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 895, fol. 181–188, Bericht Weinzettls an MdÄ Nr. 118-A-D/P, 13. 9. 1918.
- 24 Ebd.
- 25 Schubert, Tätigkeit, S. 428–447.
- 26 Dazu ausführlich Scheidl, Franz: *Die Kriegsgefangenschaft von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart: Eine völkerrechtliche Monographie*, Berlin 1943, S. 98–139, teilweise mit den Texten der Abkommen; auch Brändström, Elsa: *Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914–1920*, Berlin 1922, S. 81–84.
- 27 Ebd., S. 447; Biwald, Brigitte: *Von Helden und Krüppeln: Das österreichisch-ungarische Militär-Sanitätswesen im Ersten Weltkrieg* (= Militärgeschichtliche Dissertationen österreichischer Universitäten 14), Wien 2002, S. 142–146, S. 153–156; Hämmerle, Christa: *Heimat/Front: Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn*, Wien 2014, S. 37–48. Vgl. auch Hauber, Susanne: *Frauen an der Front: Der Einsatz von Frauen im Österreichischen Sanitätswesen während des Ersten Weltkrieges*, Diplomarbeit Universität Innsbruck, 2004.
- 28 Naepflin, Maria: *Fortgerungen, durchgerungen bis zum Kleinod hin: Ein erschütterndes Lebensbild einer Schweizer Krankenschwester aus der Zeit des Großen Krieges, der Revolution und der Arbeitslosigkeit*, Konstanz 1934.
- 29 Schubert, Tätigkeit, S. 448.
- 30 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 894, fol. 269–278, Bericht Musulin an MdÄ Nr. 162 A-G/P, Bern 2. 11. 1917.
- 31 Schubert, Tätigkeit, S. 85–88.
- 32 Ebd., S. 82–84. Geplant war der Import des Tuchs in die Schweiz und die Weiterleitung nach Österreich-Ungarn, wobei die Schweiz zehn Prozent für den Eigenbedarf behalten sollte.
- 33 Ebd., S. 75 f. Der Kaufpreis betrug 9066.34 Kronen für den Minenwerfer (und Munition) und 72 600.-Kronen für die vier Infanteriekanonen mit 2010 Schuss Munition.
- 34 Ebd., 76 f.
- 35 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 894, fol. 24–26, Abschrift des Berichts Einems an das KM, Bern, 4. 2. 1915.
- 36 Ebd., fol. 20–22, Abschrift des Berichts Hptm Rodler an k. u. k. Evidenzbüro, Innsbruck 22. 1. 1915. Zu Rodler vgl. Broucek, Peter: «Aus den Erinnerungen eines Kundschaftsoffiziers in Tirol 1914–1918», *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 33 (1980), S. 263–276.
- 37 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 894, fol. 90–111, hier 91, Meldung aus Lugano, 21. 6. 1915, bei MdÄ Präs Nr. 5429.
- 38 Ebd., fol. 101, Bericht 53. Halbbrigadekommando an Starhofer, Innsbruck, 3. 7. 1915.
- 39 Ebd., fol. 111, Telegramm Gagern an MdÄ, Nr. 178, Bern 14. 7. 1915. Vgl. zur Lage am Stilfser Joch auch Jordan, Alexander: *Der Krieg um die Alpen: Der Erste Weltkrieg im Alpenraum und der bayerische Grenzschutz in Tirol* (= Zeitgeschichtliche Forschungen 35), Berlin 2008, S. 229–232.
- 40 Ebd., fol. 20–22, Abschrift des Berichts Hptm Rodler an k. u. k. Evidenzbüro, Innsbruck 22. 1. 1915.
- 41 ÖStA/Kriegsarchiv: Militärattaché Bern 3665, Bericht Einems vom 28. Dezember 1915, zitiert nach Schubert, Tätigkeit, S. 62 f. Vgl. zu Egli auch Pethö, Albert: *Agenten für den Doppeladler: Österreich-Ungarns geheimer Dienst im Weltkrieg*, Graz 1998, S. 50. Zur «Obersten-Affäre» Fuhrer, Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, S. 216–222; ders.: «Die Oberstenaffäre», in: Fuhrer, Hans Rudolf Strässle, Paul Meinrad (Hg.): *General Ulrich Wille: Vorbild den einen – Feindbild den anderen*, Zürich 2003, S. 359–408.
- 42 Schubert, Tätigkeit, S. 61–67; ders., Der österreichisch-italienische Gegensatz, S. 259–261.
- 43 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 894, fol. 1, Telegramm Gagern an MdÄ, Nr. 60 Sekr., Bern, 2. 1. 1917.
- 44 Schubert, Der österreichisch-italienische Gegensatz, S. 259.
- 45 Schubert, Tätigkeit, S. 486.
- 46 Ronge, Max: *Meister der Spionage*, Wien 1935, S. 249.
- 47 Pálffy, Abschied von vorgestern und gestern, S. 103.
- 48 Schubert, Der österreichisch-italienische Gegensatz, S. 253.
- 49 Ebd., 258.
- 50 Ronge, Max: *Kriegs- und Industriespionage: Zwölf Jahre Kundschaftsdienst*, Zürich 1930, S. 236 f.
- 51 Pethö, Agenten für den Doppeladler, S. 97.
- 52 Schubert, Tätigkeit, S. 25 f.
- 53 Pethö, Agenten für den Doppeladler, S. 51 f.
- 54 Ronge, Meister der Spionage, S. 249–259.
- 55 Schubert, Tätigkeit, S. 332–337.
- 56 Ebd., S. 357 f.; ders., Der österreichisch-italienische Gegensatz, S. 261 f.
- 57 Schubert, Tätigkeit, S. 307 und S. 316 f.
- 58 Pethö, Agenten für den Doppeladler, S. 93–98; Schubert, Tätigkeit, S. 317–321.
- 59 Ronge, Kriegs- und Industriespionage, S. 284 f.
- 60 Broucek, Peter: *Karl I. (IV.): Der politische Weg des letzten Herrschers der Donaumonarchie*, Wien 1997, S. 85. Zu Karl vgl. auch die im Entstehen befindliche Arbeit des jungen britischen Historikers Dr. Christopher Brennan.
- 61 Fürstlich Liechtensteinisches Landesarchiv [LI LA], PA 001/0021/07, im Internet verfügbar unter www.e-archiv.li/D45579, Schreiben von Oberstleutnant Rudolf Lucke, Kommandant des Grenzschatzes in Feldkirch, an Oberst William von Einem, 17. 3. 1917 (aufgerufen am 5. 9. 2016).
- 62 Ebd., DE PA AA, Asservat Nr. 27; zitiert nach: www.e-archiv.li/D45577, Handschriftliche Aufzeichnungen von Oberstleutnant a. D. Rudolf Lucke, ehemaliger Grenzschutzkommandant in Feldkirch (aufgerufen am 5. 9. 2016).
- 63 Broucek, Karl I. (IV.), S. 102–150.
- 64 ÖStA/HHStA: PA/Liasse 7, Karton 895, fol. 205–293, Konvolut Grenzverletzung durch Scharfschiessen Schweizer Grenzorgane (März 1918 – November 18); dabei Note des Schweizerischen Politischen Departements an die k. u. k. Gesandtschaft, Bern, 24. 8. 1918 (ebd., fol. 276).
- 65 Ebd., fol. 135–141, Bericht des k. u. k. Militärattachés Res. Nr. 3385, Bern, 19. 6. 1918.
- 66 Weisung Evidenzbüro an Militärattaché Bern, 2. 10. [recte 11.] 1918, Res.Nr. 5851, zitiert nach Schubert, Tätigkeit, S. 104 f und S. 500.
- 67 Schubert, Tätigkeit, S. 105 und S. 501 f.; Jordan, Der Krieg um die Alpen, S. 477–480.
- 68 Musulin, Das Haus am Ballplatz, S. 310.
- 69 Stüssi-Lauterburg, Jürg: «Swiss Merchandise Trains of 1919», in: *Maintien de la Paix de 1815 à aujourd'hui* (= Actes du XXIe colloque de la Commission internationale d'histoire militaire), Québec 1995, S. 216–222.